



**Predigt zum Festgottesdienst an Pfingsten
und zur Fertigstellung der Sanierung der Stiftskirche Backnang
am 23. Mai 2021 in der Backnanger Stiftskirche**

Gnade sei mit euch und Friede von unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Festgemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Es ist nun ein merkwürdiges oder bemerkenswertes Zusammenspiel, dass wir an diesem Pfingstsonntag 2021, bei dem wir uns hier in und um die Stiftskirche Backnang versammelt haben – und am Bildschirm dabei sind (auch Ihnen herzliche Grüße) einen Text von einem Bauwerk hören. Nein, es ist nicht die Baubeschreibung oder der Sanierungsbericht dieser wunderbaren Kirche über die wir uns heute in besonderer Weise freuen, es ist ein Text, der uns in das 1. Buch Mose führt. Der verordnete Predigttext für den Pfingstsonntag- wir haben ihn in der Lesung gehört

Gen 11,1-9

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.

Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde.

Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. 6 Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!

So zerstreute sie der Herr von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der Herr daselbst verwirrt (babal / בבל) hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

Nein, die Backnanger Stiftskirche will ich nicht mit dem Turm von Babel vergleichen, auch wenn sie stattlich dasteht und einen schönen Kirchturm hat. So viel zur Beruhigung und vorneweg. Aber schauen wir genauer hin.



Es klingt doch zunächst einmal ganz gut, dieses Projekt von Babel: Etwas, das vereinte Anstrengung braucht und Einheit schafft. Gemeinsam stark sein! Gemeinsam etwas machen! Gemeinsam zu einem herausragenden Ergebnis zu kommen.

Ich habe das auch von Ihnen in Backnang vermittelt bekommen: Die so große Aufgabe und Anstrengung der Renovierung Ihrer Stadtkirche war zunächst ein Kraftakt. Viele Planungen und Ideen, viele Aufgaben und Herausforderungen. Aber das hat Sie auch als Kirchengemeinde und als Bürgergesellschaft zusammengeführt und gestärkt. Viele derer, die sich hier besonders eingesetzt und engagiert haben, sind heute hier oder über Streaming verbunden. Ihnen allen mein herzliches DANKE! Sie haben im doppelten Sinne KIRCHE gebaut.

Auch die Menschen in der biblischen Geschichte wollen etwas aufbauen, etwas Bleibendes, das sie repräsentiert und trägt und festigt.

Es gibt aber wesentliche Unterschiede: Es wird schon deutlich angespielt, dass das richtige Maß und die angemessene Haltung aus den Augen verloren wird.

Denn hinter der Idee der Menschen wird eine Angst wahrnehmbar. Die Angst vor dem Nichts, die Angst den Namen zu verlieren, in der Zerstreuung und Unterschiedenheit unterzugehen.

Dem etwas entgegensetzen, der Vergänglichkeit, der Endlichkeit – *das* war das Projekt. Projekt Unendlichkeit, Projekt Selbstdarstellung. Projekt Einheitlichkeit, um keine Verunsicherungen aufkommen zu lassen.

Ein immer wiederkehrender Wunsch menschlicher Selbstbestätigung und Selbstrechtfertigung, Ewigkeitssicherung: dafür steht der Turmbau zu Babel sprichwörtlich. Auch dann wenn manche Facetten dieser eindrücklichen Erzählung ausgeblendet werden.

Und doch, sie bleibt eine stetige Versuchung, die Idee von der Einheit, der Einheitlichkeit. „Einerlei Zunge, einerlei Sprache.“ Ich spüre die Sehnsucht danach auch heute. Vielleicht sogar auch bei uns, vielleicht sogar besonders bei uns, in der Kirche. Mitten in einer post-babylonisch verstreuten Welt, in der wir uns wiederfinden, kommt sie leicht auf. Wir loben Vielfalt, aber wollen wir sie wirklich leben? Junge, Mittlere und Alte. Eingesessene und Zugezogene, zu uns Geflüchtete, Grade und Queere?

In gewisser Weise schützt Gott die Verschiedenheit – aber in seinem Geist und unter seinem Gebot: die Verschiedenheit der Hörenden.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Da gibt es ja nicht nur eine Vielfalt von Stimmen, Ansichten, Meinungen, von Sprachen, Sprechweisen und Wörtern. Die fordern uns, verwirren, zerstreuen, irritieren, durchaus auch produktiv.

Es gibt ja außerdem noch das ganz gewiss gefährliche Auseinanderdriften der Welten: zwischen Fakten und *alternativen* (sogenannten) Fakten, die eigentlich Lügen sind. Sie spalten das Menschheitsgespräch und in verkapseln Gruppen in sich selber. Keine Hör- und Sprechbrücke wird erkennbar.

Die Sorgen über die Entzweiung, über die Spaltungen in unserer Gesellschaft, sie sind jedenfalls groß. Belastend.

Durch die Coronazeit wurden die Risse oftmals noch tiefer – wir hören es häufig und es wird auch schmerzlich sichtbar in so mancher Begegnung. Menschen verschiedener Generationen, Berufe, familiärer und wirtschaftlicher Position erleben die Krise höchst unterschiedlich. Diese Unterschiedlichkeit des Erlebens der einen Krise – wirtschaftlich-finanziell, beruflich, persönlich, gesundheitlich und sozial –, fordert das gesellschaftliche Gespräch. Das Hören und Reden heraus und wird uns noch länger herausfordern.

Es wird viel verziehen werden müssen nach der Krise, sagte der Gesundheitsminister.

Ob es gelingt? Werden wir es schaffen, das gesellschaftliche Gespräch miteinander wiederaufzunehmen: Werden Impfgegner mit Wissenschaftlerinnen, Coronademonstrantinnen mit Regelkonformen, Pfleger, Ärztinnen mit denen, die versuchten, von der Krise noch zu profitieren, sprechen können?

Werden Familien, am Rande ihrer Kräfte zum Teil, zusammenbleiben, wieder zusammenfinden nach der Krise? Werden Kinder, Jugendliche wieder Lebensmut schöpfen?

Und wer wird sie alle dabei unterstützen?

Pfingsten ist nicht die Vereinheitlichung des Sprechens, sondern vielmehr das Heilen des Hörens.

Als Kirche nehmen wir abgerissene Gesprächsfäden, gestörte Kommunikation aufmerksam und mit Sorge wahr. Die Seelsorge, die Muttersprache der Kirche, beginnt beim Zuhören. In allen Feldern kirchlichen Handelns, in der Diakonie, in der Bildung, Pflege und Gesundheit, in der Gemeinde- und Quartiersarbeit vor Ort ist die Kirche für Menschen da: als hörende Kirche, als handelnde und unterstützende Kirche, die für Menschen aus vielfältigen Hintergründen einen Raum eröffnet, sie in ihren Anliegen, Nöten und Sorgen wahrnimmt.

Der Pfingstgeist ist für uns die Gabe und gibt uns die Aufgabe, zur Heilung des Hörens beitragen.

Wir sehen auch andere Debatten, in denen sich die Gesprächspartnerinnen und -partner immer mehr entzweiten statt einander näherzukommen: Angehörige verschiedener Geschlechter, Identitäten, Hintergründe und Generationen, verschiedener politischer Ziele: Zerstreung und leider oft Lagerbildung. Aufeinander Hören wird zum Fremdwort.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

In den letzten Wochen haben wir leider erleben müssen, das dies auch tödliche Konsequenzen haben kann. Wir sehen mit Trauer die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Palästinensern und Israelis. Wir beten für den Frieden für die Menschen im Nahen Osten, für eine Verständigung beider Seiten. Wir freuen uns über die gegenwärtige Waffenruhe.

Und wir schauen mit großer Sorge darauf, wie verschiedene Gruppen hier in unserem Land die Konflikte im Nahen Osten zum Anlass nehmen für antisemitische Hetze, für offene Bedrohung und Gewalt gegen Jüdinnen und Juden.

Antisemitismus ist keine Meinung im Spektrum von Haltungen und Positionen, sondern es ist gelebter Hass. So lasst uns achthaben auch auf unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger und ihre Synagogen.

Gerade an einem solchen Tag wie heute, an dem wir vor unserem Gotteshaus stehen, erkennen wir diese Ungeheuerlichkeit. Die Attacken, die wir in diesen Tagen sehen müssen, sind ein Angriff auf unsere gesamte Gesellschaft. Wir stehen an der Seite der jüdischen Gemeinden in unserem Land.

Das Menschheitsprojekt aus Babel, aus den vielen „einerlei Zunge, einerlei Sprache“ zu machen, sich selbst zu sichern und die eigene Existenz zu produzieren, ist gescheitert.

Pfingsten erzählt Gottes *alte* Zusage, die Vielfalt zu schützen, noch einmal in anderer Perspektive:

*Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab. Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? ... (Apostelgeschichte 2,1-12 / gekürzt)*

Pfingsten. Da stehen sie zusammen – Menschen *vieler* Sprachen und *vielfältiger* Herkunft. Sie sind verschieden. Sie kommen aus allen Winkeln der Erde. Sie bringen vielfältige Sichtweisen mit.

Doch ein neuer Geist erfüllt ihre Herzen. Und sie können einander auf einmal hören. Hören, was die andere sagt, obwohl sie ganz anders spricht. Verstehen, was der andere meint, obwohl seine Erfahrungen ganz andere sind.



Pfingsten ist nicht die Vereinheitlichung des Sprechens. Sondern die Heilung des Hörens!

Um Teil der großen Gemeinschaft zu sein, die an Pfingsten entsteht, müssen wir nicht verstecken, wer wir sind. In der Kirche muss sich keiner, keine verbiegen. So soll es jedenfalls sein. Gott richtet auf und schenkt Geistesgegenwart. Der Geist würdigt uns in unserer Eigenart: Als die, die wir wirklich sind, kommen wir aufeinander zu (Backnanger, Waiblinger und Stuttgarter – Württemberger und Badener... dieses Pfingstereignis ist hier in der Kirche schon geschehen: zwei Wappen, Baden und Württemberg!). Erst da, wo wir uns so annehmen, entsteht überhaupt Kirche! Der Geist schenkt uns die Sehnsucht, die Liebe und die Bereitschaft, einander wirklich zu hören.

Pfingsten weckt in uns Hoffnung, dass unsere gespaltene Gesellschaft das Hören wieder lernen kann. Gott schenke uns da seine Geistesgegenwart.

Die Menschen in Babel wollten einen Turm bauen, damit ihre Namen nicht im Nichts verloren gehen. Damit etwas von ihnen bleibt. Damit sie zusammen etwas sind. *“Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind!”*, ruft uns dagegen Christus zu (Lk 10,20). Wir sind schon wer – bei Gott. Schon im Himmel verankert, ohne erst hinaufsteigen zu müssen. Unser Sein, unser Leben, unser Bleiben müssen wir nicht selbst verwalten, erschaffen oder sichern. Gott hört, hält und sammelt uns.

Hier in dieser Kirche ist so ein Ort. Der Turmbau, der Kirchbau zu Backnang ist so ein Zeichen. Menschen werden eingeladen, hierher zu kommen: in ihrer Verschiedenheit, in ihren Fragen. In ihrem Verstehen und in ihrem Nichtverstehen.

Gott will unser Hören heilen, damit unser Sprechen Brücken des Lebens, des Helfens, des Heilens schenken und bauen kann. Er schafft ein Miteinander, eine Verbundenheit, in der wir leben können - Verbundenheit mit sich, Verbundenheit untereinander, Verbundenheit im und durch den Heiligen Geist. Hier in der Zeit und dort in Ewigkeit. Welch eine Verheißung hier in der Stiftskirche zu Backnang – an Pfingsten 2021. Gut, dass wir diesen Ort haben. Ein Ort pfingstlicher Begegnung.

Gelobt sei Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist!
Amen.